

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

150 (1.6.1943)

durch die Luft über den Himalaya oder über den Ozean aus Sowjetrußland kommt, ist ohne Belang. Die näherliegenden Flugplätze zum Angriff auf Japan sind gerührt, die U.S.A. Luftwaffe wird bereits weit nach Südwesten zurück. Also verliert man, der Weg über die Meere nach Sibirien zu öffnen. Zwar fiel Altai, aber noch steht Kista unberührt.

So brennt der Krieg nicht uns, sondern dem Feind auf den Rücken. Bei uns die Luft der Ermattung und sicheren Stärke, das Sammeln von Kräften für die nächsten Entschlüsse. Über 850 Millionen Leben in Front oder Arbeit für die Verteidigung und Rüstung, die Nordsee ist fast tot. Wir kämpfen ums Leben, jene um Profit und Macht und südlische Vorkriegs. Der Antifeminismus erhebt sein Haupt in den Feindländern, der Bolschewismus mit ihm. Die Kampflinie geht ja mitten durch unsere Völker, wie eine englische Leisestrich, entsetzt über dieses Bild. Alles das treibt den Feind zu neuen Entschlüssen. Noch ist die Pause tragischer Bestimmung, sie wird bald zu Ende sein, und wir werden beim nächsten Akt nicht fehlen.

Neuer Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB, Berlin, 31. Mai. Der Führer verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Josef F. Kompanietz in einem Jagd-Regiment der Luftwaffe.

Hafenstadt Torquay überfallen

Berlin, 31. Mai. Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge griff, wie der Wehrmachtbericht vom 31. Mai bekanntgab, Hafensiedlungen an und warf Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige Anlagen.

In den frühen Morgenstunden des 30. Mai wurde die südenalische Hafenstadt Torquay überraschend aus geringer Höhe angegriffen. Die feindliche Flak konnte durch Vorwaffensbeschuss niedergebissen werden, so daß sie nicht zur Wirkung kam. Unsere Kampfflugzeuge erzielten jedoch Gefechtsbeschädigung mit englischen Jagdflugzeugen, die zur Abwehr geflucht waren. Hierbei entwickelten sich 2 feindliche Luftkämpfe, in deren Verlauf ein amerikanischer Jagdflugzeug vom Typus „Tomahawk“ abgeschossen wurde. Außerdem wurde beobachtet, wie ein britischer Jagdflugzeug vom Typus „Spitfire“ infolge Wasserberührung ins Meer sank.

Bomben schweren Kalibers fanden ihr Ziel im Hafengebiet sowie in sonstigen kriegswichtigen Anlagen der Stadt. Starke Brände und umfangreiche Schäden wurden beobachtet.

In den Abendstunden des gleichen Tages stießen schnelle Bomber noch gegen andere Hafensiedlungen der britischen Südküste vor. Auch hier waren sie erfolgreich und trafen mit ihren schweren Bomben kriegswichtige Ziele.

Zusammenkunft der Verrätergeneräle

Stöckholm, 31. Mai. Londoner Eigenberichte der Stockholmer Presse berichten über die seit langem angelegte Bewegung zwischen den französischen Verrätergenerälen Giraud und de Gaulle in Algerien. Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ hebt den sehr formellen Charakter der Bewegung hervor.

Nach dem „Times“-Korrespondenten in Algerien haben sich beide Generäle vermieden, die Stadt Alger zu berühren, als sie sich zu dem Ort der Befreiung begaben. Nur eine französische Ehrenwache und einige wenige offizielle Persönlichkeiten sowie die Presse waren bei dem Ereignis zugegen. Wie aus dem „Times“-Bericht weiter hervorgeht, war keiner der führenden alliierten Vertreter persönlich anwesend. Auch Verrätern ließ sich vertreten. Diese Verhältnisse nennt der „Times“-Bericht „sehr bescheiden“.

Daß die Einigkeit zwischen Giraud und de Gaulle nicht gerade sehr groß ist, geht deutlich aus einem Bericht der United Press hervor. Diese U.S.A.-Agentur berichtet nämlich, daß de Gaulle und Giraud bei ihrer ersten Begegnung „wenig persönliche Wärme“ zeigten. De Gaulle habe erklärt, daß es „noch genug Diskussionen geben werde“. Er sei auch enttäuscht, daß es noch eine Zensur in Algerien gebe.

Uraufführungen im Reich

Oldenburg: „De Wiwerhoff“

Die August Hinrich-Bühne am Oldenburgischen Staatstheater brachte die Uraufführung des niederdeutschen Schauspiel „De Wiwerhoff“ von Karl Gultjan Freese in einer vorzüglichen Aufführung heraus und hob damit ein Werk aus der Zeit, das alle Vorzüge eines genialen Stückes in plattdeutscher Sprache besitzt. Freese ist ein Stück gelungener, dessen Netz sich neben einer gepflanzten plattdeutschen Sprache aus dem Zusammenstoß von vier vorzüglich burlesken Charakteren ergibt. Eine einfache Fabel liegt dem Schauspiel zugrunde, wie sie sich jeden Tag auf einem unserer niederdeutschen Bauernhöfe abspielen könnte. Mit festerem Gefühl hat sich Freese von allem Konstruieren und Gewunden freigehalten. Hier ist alles echt, bodenständig und erdewachsen. Bühnentechnisch vertrat das Stück einen hohen Grad für die Notwendigkeit des Theaters. Einige Ränge können ohne Schwierigkeiten beleuchtet werden, und vielleicht wäre sogar eine Estrade der vier Akte auf drei ein Vorteil. Das aber sind keine Schönheitsfehler neben der Tatsache, daß hier endlich ein Stück aufsteht, auf das die Spieltheater der niederdeutschen Bühnen lange gemaßelt haben, das ungekünstelt und echt einen Teil des niederdeutschen Lebens widerspiegelt.

Die Uraufführung in Gegenwart des Dichters wurde zu einem durchschlagenden Erfolg. Der Spielleiter, Intendant Dr. Arthur Schmitzberger, hatte mit dem vortrefflich spielenden Ensemble der August Hinrichsbühne eine ausgezeichnete und wirkungsvollere Aufführung herausgebracht. — Carl Ulrich.

Köln: „Esel in Grömelkirchen“

Durch vorzügliche Darstellung brachte das Schauspiel die Kleinodkomödie „Esel in Grömelkirchen“ zur Uraufführung. Entdeckt

Großes leistet unsere Handelsflotte

Millionen Tonnen Schiffsraum im Seetransport eingesetzt

O Hamburg, 31. Mai. Lieber den Einsatz der deutschen Handelsmarine im gegenwärtigen Krieg und ihre Leistungen sprach in Hamburg Vizeadmiral Bohmann in einem Vortrag, der außerordentlich aufschlußreichen Einblick in die Probleme der kriegsmäßigen Handelsflotte vermittelt.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges waren rund 2400 Schiffe im deutschen Besitz, von denen zunächst nur 204 Schiffe im Kriegseinsatz standen; später wurde diese Zahl auf 3000 erhöht. Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges war unsere Kriegsflotte der der Engländer um das achtfache unterlegen. Um so härter mußte die Handelsflotte herangezogen werden, die 1939 2466 Schiffe mit 44 Millionen BRT umfaßte. Von diesen Schiffen waren bei Kriegsausbruch über die Hälfte in fremden Gewässern. Zahlreiche Schiffe, unter ihnen die „Bremen“, die „New York“ und die „St. Louis“ kehrten in kühnen Fahrten in einen Seimathafen zurück, andere liefen neutrale Lieferhäfen an und erhielten Befehl, sich zur Heimat durchzusetzen. Unternehmen, die auch in vielen Fällen gelangten. Nur wenige deutsche Schiffe wurden abgegründet, da der größte Teil sich, so lange noch irgend eine Möglichkeit dazu bestand, dem Zugriff feindlicher Mächte durch Selbstversenkung entzog.

Insgesamt kehrten in den ersten sechs Monaten dieses Krieges 88 Schiffe zurück. Heute steht der allergrößte Teil der deutschen Handelsflotte im Kriegseinsatz. Leberwacht und organisiert wird dieser Einsatz von der Kriegsmarine-Dienststelle Hamburg, die auch den Neubau und die Ausrüstung der Handelsschiffe kontrolliert. Auch der Einsatz aller unter der Reichsbienflage fahrenden Seeleute wird von dieser Dienststelle in Hamburg geleitet. Die Leistung der gesamten deutschen Handelsflotte wurde

im Mai des vergangenen Jahres dem Galleiter und Reichshauptkämmerer Karl Kaufmann übertragen.

Vizeadmiral Bohmann sagte zum Schluß, daß zwar noch kein abschließender Bericht über die Leistungen der deutschen Handelsmarine gegeben werden könne, daß aber bekannt ist, daß viele Millionen Tonnen Schiffsraum im Seetransportdienst eingesetzt und nicht weniger als 150 Feindflugzeuge und mehrere Schnellboote von den Bordwaffen angegriffener deutscher Handelsschiffe vernichtet worden sind. Daraus ergibt sich, daß auch die auf deutschen Handelsschiffen fahrenden deutschen Seeleute genau so am Feind leben, wie die auf den Einheiten der Kriegsmarine.

„Italien fürchtet die Zukunft nicht“

Mundfunkansprache des Leiters des italienischen Schwertkriegsverlegtenverbandes

Rom, 31. Mai. Im Ehrensaal des Militärpalastes hielt der Leiter des Schwertkriegsverlegtenverbandes Carlo Delcroix eine durch Mundfunk übertragenen Ansprache, bei der er sich über den Einsatz der italienischen Schwertkrieger im Krieg äußerte. Der Leiter des Verbandes erklärte, daß die italienischen Schwertkrieger die verschiedensten Waffentypen der feindlichen Jugendorganisationen, der Kriegsschuldbanden, der Goldmedaillenträger usw. bei

Delcroix wies in seiner Ansprache auf die Verbundenheit des Schicksals des einzelnen mit dem der Gesamtheit hin und betonte, daß die vom Feind gemachten Versprechungen, die zwischen Volk und Regierung unterzeichneten, im italienischen Volk nicht verfangen. Ein Volk beweise seine Weisheit und sein Selbstbewußtsein, wenn es die Ursachen einseitiger Schwertkriege und die Hilfsmittel nicht außerhalb seiner selbst suche und auch keine mit derben Umständen für das anruft, was es selbst gewollt und selbst auf sich genommen habe. Ein jeder muß jedoch, so führte Delcroix weiter aus, mit seinem eigenen Gewissen zu Rate gehen, um dem Feind auf seine Drohungen, seine Versprechungen und seine Verheißungen Antwort zu geben. Angeordnet werde Italien die Befreiung seiner Städte, versprochen werde ihm die Freiheit, in einem vom Feind besetzten Lande unter der Fuchtel von dessen Kriegserrichtern zu leben, — aufgegeben werde es zur Rebellion. Um auf die Androhung der Fremdbestimmung eine Antwort zu geben, brauche man nur an die Aufgabe der hier erfüllten und immer wieder erfindenden ewigen Schlacht zu erinnern, die dazu bestimmt ist, die Beziehungen zwischen Religion, Ethik und Gerechtigkeit aufzudecken und aufrechtzuerhalten. Daher fürchten wir die Zukunft nicht, äußerte Delcroix mündlich. Für die Gegenwart brauchen wir nur darauf hinzuwirken, daß wir uns auf Grund eines Paktes im Krieg befinden, der unsere Ehre als Soldaten und unsere Treue als Volk bindet. In das gegenwärtige Lager jedoch möchte man das Ergehen richten, das italienische Volk mit überflüssigen schmeicheleichen Aufforderungen und mit billigen Verheißungen zu versehen.

Die bolschewistische Mordwelle in Bulgarien

Nationaler Abgeordneter aus dem Hinterhalt erschossen

Sofia, 31. Mai. Der Sobranje-Abgeordnete Sapirski wurde am Sonntagabend in seinem Sommerhaus in Kofin aus dem Hinterhalt überfallen. Die Täter feuerten aus nächster Nähe zwei Schüsse ab, die Sapirski in die Herzgegend trafen. Er starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Die Täter konnten bisher nicht gefaßt werden.

Der Ermordete war Bauer und besah ein bekanntes Mitleid. Seit 1940 gehörte Sapirski dem Sobranje als Abgeordneter an und war Mitglied der Regierungsmehrheit. Im Parlament war er der einzige Bolschewist. Der in Nationalrat den Sitzungen beipointe Sapirski gehörte dem Parlamentarismus für das Kriegsministerium und das Landwirtschaftsministerium an. Seine nationale Haltung war allgemein bekannt.

Die gesamte Presse gibt bekannt, daß auch der vierte Mordanschlag der Gruppe, der vor zwei Tagen das Haus des Ingenieurs Janakiem in die Luft sprengen versuchte, nach einer Schießerei mit der Polizei geblieben ist.

zwei Tage hatte er sich in einem Kanal versteckt. Da in den letzten zwei Tagen die gesamten Ausgänge der Sofioter Kanalisation von der Polizei überwacht wurden, konnte es dem Terroristen nicht gelingen, zu fliehen. Durch Hunger, Durst und Müdigkeit gezwungen, verließ er am Sonntagabend aus dem Kanal auszuweichen. Wegen der Überwachungen wurde von der Polizei mehrmals aufgefördert, sich zu ergeben. Da er mit der Schusswaffe antwortete, wurde er in der darauf folgenden Schießerei getötet. Bei der Durchsichtigung der Leiche wurden höchstwertvolle Dokumente sowie falsche Ausweise gefunden. Es handelt sich um den 1915 in Veriato geborenen M. W. Draganoff, der vor einiger Zeit wegen Unterschlagung von 80.000 Lira inhaftig geworden war und politisch geflüchtet war.

Ein weiterer jüdisch-kommunistischer Mordanschlag wird aus Nordbulgarien gemeldet. In Plewen wurde der Polizeikommandeur des Bezirks von jüdisch-kommunistischen Verbrechern ermordet.

Sadistischer Terror in Nordafrika

Bericht einer angloamerikanischen Untersuchungskommission

Paris, 31. Mai. Der „Main“ verzeichnet sensationelle Mitteilungen einer Untersuchungskommission, die kürzlich die Gefängnisse und Konzentrationslager Nordafrikas besucht hat. In diesen sind die Berichte von entlassenen Gefangenen enthalten, die auf Veranlassung der Kommission besetzt wurden. Daraus geht hervor, daß die in den Gefängnissen und Lagern inhaftierten, darunter viele Franzosen, Deutsche, Italiener, Araber und selbst Angehörige neutraler Staaten, unter einem beispiellosen Terror zu leiden haben.

Nach den Erzählungen der Gefangenen sind A. B. die Verhör stets von Stockschlägen und die Folterungen begleitet gewesen. Darüber sei in Gabalana ein Angehöriger eines neutralen Staates so schwer verletzt worden, daß er länger als einen Monat sein Schmerzensschreien hören konnte. Ein Spanier, der angeblich mit deutschen Firmen in Verbindung gestanden haben soll, sei infolge der schweren Mißhandlungen im Gefängnis gestorben. Einem anderen Gefangenen seien alle Zähne im Munde zerbrochen worden. In Gabalana seien die beiden jüdischen Polizeikommissare schließlich wegen ihres sadistischen Vorgehens abgesetzt worden, ihre Nachfolger bedienten sich jedoch der gleichen Methoden.

Diese kleine Auslese gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Art, wie sich die Juden und ihre Helfershelfer in Nordafrika an wehrlosen Gefangenen ihr Mitleiden fühlen. Da die

Untersuchungskommission aus Angehörigen der Luftkrafte bestand, kann an der Richtigkeit der Mitteilungen kein Zweifel bestehen.

Schwere Filderman im Arbeitslager

Bukarest, 31. Mai. Der Ende vergangener Woche wegen Untrüben auf Befehl des Staatsführers, Marschall Antonescu, verhaftete Jude Filderman, ehemaliger Leiter der „Vereinigung jüdischer Kulturgenossen“, in Rumänien, wurde am Montag zusammen mit seiner Frau in ein jüdisches Arbeitslager nach Transilvanien deportiert.

Filderman hatte noch versucht, eine Krankheitsbescheinigung zu beschaffen und sich durch Flucht in ein Sanatorium der Durchführung des von Marschall Antonescu ausgeprochenen Befehls zu entziehen. Dieser jüdische Trick hatte aber keinen Erfolg mehr. Damit ist ein Mann, dessen ganzes Leben der politischen Widerarbeit gewidmet war, einer produktiven Arbeit zugeführt worden.

Filderman hatte seit 1940 versucht, das Judentum in Rumänien zum Überleben und zur Selbstbehauptung des jüdischen Volks aufzufordern; er rief auch dafür wieder die englische und amerikanische Agitation zur Hilfe. Der Marschall Antonescu hat mit seiner Entschlossenheit diesen Untrüben eine deutliche Absage erteilt und auch den Verhafteten das Judentum zu verstehen gegeben, daß er sich von englisch-amerikanischen Drohungen nicht einschüchtern läßt.

„Auslöschung Deutschlands“ gefordert

Werbliche Schörge im Auftrag Indas

Berlin, 31. Mai. Im Chor der jüdisch-bolschewistischen, angloamerikanischen Saboteure, die das Wagnis dieser „Weltbeglückung“ identifizieren, liegt sich jetzt auch der britische Abgeordnete Cunningham-Kenneth vernehmen, der laut „Daily Telegraph“ im Unterhaus die „Auslöschung Deutschlands“ forderte. Von einer „Rente“ der Deutschen wollte dieser Centlerman nichts wissen, denn — so erklärte er — „es würde leichter sein, 80 Millionen Pavianen den Affeninstinkt auszutreiben“. Die einfachste Politik sei: „Kein Deutschland mehr — kein Krieg mehr.“

Auf dieser Quintessenz des jüdischen Weltkapitals ist seiner Auftraggeber würdig. Wir strafen solche mißvertrauten und gemeinen Ausbrüche heftigsten Hasses mit tiefer Achtung und verdoppeln unsere Kräfte, den Bunschtraum der Juden zuzugewinnen zu machen.

Dichter und Diplomat

Milo Budak und sein Roman „Herzfeuer“

Die kroatische Literatur ist in Deutschland bisher verhältnismäßig wenig bekannt geworden. Nun erzählt man, daß in der nächsten Zeit immer mehr kroatische Dichtungen ins Deutsche überetzt werden sollen. Das ist schon und erfreulich. Aber eine der wichtigsten Dichtungen, die wir von den Kroaten empfangen, wird jenseits der Roman „Herzfeuer“ von Milo Budak sein — eine der stärksten Leistungen des jungen kroatischen Schrifttums.

Milo Budak, der Autor, ist indes nicht nur Dichter. Er gehört zu den markantesten politischen Köpfen Kroatiens, er vertrat sein Vaterland bis vor kurzem als Gesandter in Berlin und ist nun in seine Heimat zurückgekehrt, um dort als Außenminister an der Leitung der Geschicke des kroatischen Staates teilzunehmen. Dieser Staatsmann kann als Dichter nie verleugnen, wie tief er mit dem Boden verurzelt ist, dem er entstammt. Der Begirt, in dem seine Ideen seit jeher anzukniffen sind, ist die Vita, eine der wertvollsten Landsgüter Kroatiens. Dies haben sich noch alle Kräfte lebendig erhalten, hier sind die Menschen ganz urprünglich, sie sind echt in ihrem Denken, Fühlen und Handeln. In Budaks Roman „Herzfeuer“ erhebt dieses Volk in einer Fülle von scharf charakterisierten Figuren und in einem unerhörten Reichtum von Schicksalen.

Milo Budak, ein Epiker von Format, ein Gehalt, den es drängt, Menschen zu entzünden,

hat sich auch als einflussvoller Novellist bewährt. Nach der Übertragung ins Deutsche (im Karl F. Wilschhof-Verlag) bereitet dieser Verlag eine Ausgabe von diesen Novellen gleichfalls vor. Der wichtigste Platz innerhalb des Schaffens Budaks nimmt aber zweifellos sein Roman „Herzfeuer“ ein. Es handelt sich hier um eine imponierende Leistung. Dieses Werk weicht noch um die Geleise elementarer Epik Weisheit. Die Handlung spielt in einem breiten, stetigen Strömen dahin. Aus Menschen und Schicksalen ersticht eine Welt, eine Zeit, eine Kultur. In der Dorsgemeinschaft, in die uns Budak einführt, spiegelt sich alles Menschliche so, wie es sich in den Herzen kroatischer Bauern ausdrückt. Man wird heimlich in diesem Buche und seiner Welt, und das ist vielleicht das Schönste, was man einem großen Roman nachsehen kann. — Erwin H. Rainalter.

Berliner Philharmoniker in Madrid

Die beiden Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters unter der Leitung von Hans Knappertsbusch haben im spanischen Publikum eine Begeisterung ausgelöst, wie sie selten in einem Theater Madrids gehört wurde. — die Disziplin der Aufführung und vor allem die hohe Auffassung ihres Wertes sind einige der Faktoren, die das Wunderwerk erklären“, schreibt der Musikkritiker von „ABC“. Besonders Eindruck hinterläßt die Tatsache, daß Deutschland trotz des Krieges in der Lage ist, die Flamme der unsäglichen Musiktradition seines Volkes nicht verlöschen zu lassen.

Deutsche Klassiker in Belgrad

Auf kulturellem Gebiet vollzieht sich eine verstärkte Heranziehung des serbischen Volkes an deutsche Geistesgüter. Nach Vestings „Minna von Barnhelm“ — wiederholt auch als Schillerproduktion gegeben — und Kleists „Der gezeichnete Krug“ erlebten im Serbischen Na-

Rinz ginsagt:

Am Ehrenmal unter den Linden fand zum Gedenken an die in der Schlacht am Stagaral Gefallenen am Montagmittag wie alljährlich eine feierliche Kranznieberlegung statt.

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Tufa wurde am Sonntag im Rahmen einer Feierstunde der städtischen Universität in Freiburg am Ehrenhof der juristischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität promoviert.

Dr. Bräffel wurde vom Amt für Volkswirtschaft der Auslandsorganisation der NSDAP zum stellenden Vize einer Großveranstaltung für Vermundete durchgeführte Veranstaltung lieferte einen neuen Beweis für die enge Verbundenheit zwischen Front, Heimat und Auslandsdeutschstum.

Der spanische Fischdampfer „Marzuja“ bootete in das Palmas (kanarische Inseln) einige nordamerikanische Schiffbrüchlinge aus, die von einem anderen kleinen spanischen Fischdampfer vor der spanischen Sabaraffische (Westafrika) gerettet und später von der „Marzuja“ übernommen wurden. Die Schiffbrüchlinge gehörten zur Besatzung des U.S.A.-Frachters „James D. Wood“, der im Atlantik von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist.

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich in der Nacht von Gibraltar. Ein zweimotoriges amerikanisches Militärflugzeug stürzte an einer Stelle ab, an der sich viele Badende befanden. Von diesen wurden sechs getötet und vier verwundet. Die Besatzung des Flugzeuges fand gleichfalls den Tod.

In Syrien ereignen sich unter den dort liegenden indischen Truppen zahlreiche Fälle von Rebellion und Desertion. Da die indische Besatzung an Istanbul erfährt, sich gegen ihre englischen Offiziere auflehnen und nicht für die Interessen ihrer Unterdrücker kämpfen wollen. Die Engländer zeigen sich hierüber sehr beunruhigt.

In Schonan fand am Sonntag eine große öffentliche Kundgebung der dortigen indischen Unabhängigkeitsbewegung statt, in deren Verlauf zehntausende Premierminister der Provinz durch den britischen Geheimdienst protestierten und für die Freiheit des Landes beteten.

Kriegsminister Tojo und Marine- minister Shimada begaben sich am Montagvormittag zu Japans Nationalheiligtum, dem Jafumi-Tempel, um hier den Seelen der gefallenen Soldaten über den todeswürdigen Kampf der japanischen Besatzungstruppen auf der Meilen-Jinli Altir zu berichten.

Drei wichtige Lufthangung-Sitzpunkte bombardiert

Schaughai, 31. Mai. Die japanische Luftwaffe bombardierte, einem japanischen Kronbericht zufolge, am Montag drei wichtige Lufthangung-Sitzpunkte in der Provinz Hunan, nämlich Tschai, Schimen und Swi. Begleitet ist das Hauptquartier der 7. Lufthangungarmee. An allen drei Plätzen wurden schwere Schäden angerichtet. Die japanischen Bomber kehrten ohne Verluste zurück.

Die erste Bombe traf mittschiffs

Berlin, 31. Mai. Kampfflugzeuge, die zur beschleunigten Auffklärung über dem Atlantik eingesetzt waren, entdeckten in den Mittagsstunden des 30. Mai das 4910 BRT große Frachtschiff „Lancaster“. Die erste Bombe schweren Kalibers traf mittschiffs, die zweite hart an der Bordwand. Nach der Explosion der Bomben zeigte sich starke rote Rauchentwicklung. Das Schiff blieb gekloppt liegen und ist dann wenig später gesunken, wie im Wehrmachtbericht vom 31. Mai gemeldet wurde.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptvertriebsleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptvertriebsleiter: Dr. Georg Bräuner, Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

nationaltheater Goethes „Stella“ und „Die Geschwister“ ihre Uraufführung. In der Überlegung von Horvovic Jevitic hinterließen die Werke einen nachhaltigen Eindruck. Dank der künstlerischen Leistung der Mitwirkenden unter der Spielleitung von Jevitic wurde die Aufführung zu einem starken Erlebnis.

Die Belgrader Presse begrüßt einmütig die Aufführungen. Es wird angesetzt, nach diesen Frühwerken aus Goethes spätere Schöpfungen in den Spielplan aufzunehmen.

Erich Quellauer.

Städte als Landschaften

Hellweg-Ausstellung in Freiburg

Es zeigt erneut von der Aktivität des Freiburger Kunstvereins, daß jetzt gleich im Anschluß an die Daniel Greiner-Schau eine höchst beachtliche Gedächtnisausstellung von Werken des verstorbenen Professors Rudolf Hellweg eröffnet werden konnte, eines Meisters also, der — aus dem Badener Land kommend, wo er in Karlsruhe vor der Jahrhundertwende die erste künstlerische Ausbildung erhielt — jahrzehntelang auf den europäischen Ausstellungen bedeutend vertreten war. Neben zahlreichen Szenen, die schon die zügige Hand-schrift eines Großen der Malerei erkennen lassen, zeigen vor allem die vielen repräsentativen Städtebilder, hervorragende impressionistische Stücke aus aller Welt, von saphirerender Farbigeit und auch zeichnerisch von höchster Deutlichkeit. Die Stadt als Landschaft — so möchte man diese hervorragende Sammlung bezeichnen, die hier als die Frucht eines reichen künstlerischen Lebens ausgedreht ist mit herrlichen Bildern aus Baden-Baden, Etzhausen, Stuttgart, Heidelberg, Würzburg, Berlin, Götting, London, Paris, Venedig, Monte Carlo um aus der Fülle nur einige charakteristische Beispiele anzuführen.

Adolf Eidmann.

34 Britenbomber und ein Schiff

Schneidige Abwehr der Marine-Bordflak — Drei Stunden heißer Kampf in der Nacht; vier Britenbomber abgeschossen

Von Kriegsberichterstatter Erich Grathoff

PK. In solchen Nächten wie dieser, da der Mond in unabherrschbar flirren am Himmel steht, eine meilenweite Sicht erlaubt und der dunkle Schatten des Dampfers, der irgendwo durch die nördlichen Gewässer fliehet, so deutlich auf dem glitzernden Wasserpiegel zu sehen ist, wäre es ja auch eigentlich ein Wunder gewesen, wäre die Fahrt von Feinde unbemerkt vorankommen. Doch, daß es gleich 34 Bomber waren, die sich heißhungerig, böser Absichten voll, auf das allein, ohne Geleitschutz fahrende Schiff stürzten, innerhalb weniger Stunden in raffinierten, konzentriert angelegten Tiefangriffen, war ein bißchen viel. Das war drei Stunden lang heißer, unentwegter Kampf, in dem die Zweisatmeter-Geschütze und die Maschinengewehre kaum eine Minute schwiegen. Und die 14 Mann der Marine-Bordflak, eine kleine Gruppe nur, alle feiner Männer, die überall, im Norden, längs der Atlantikküste, im Osten genau so wie im Mittelmeer, auf ihren Posten stehen und in diesem Einsatz, oft allein auf sich selbst gestellt, das ihnen anvertraute, wertvolle Nachschubgut verteidigen, blieben Sieger. Nichts hat der Feind erreicht. Die so erdrückend erscheinende Übermacht, vor der der bloße Verband niebleibt an die Sinnlosigkeit einer Gegenwehr hätte glauben können, hat keine Erfolge zu erzielen vermocht. Vor welcher Seite auch der Gegner anlang, ob allein, zu zweit oder zu dritt, immer schlug ihm das mächtigste Abwehrfeuer dieser 14 Männer entgegen, die sich in verbissener Entschlossenheit ihrer Haut wehrten und den Dampfer verteidigten, dem sie zum Schutz beigegeben waren. Sie standen an ihren Geschützen, als seien sie überhaupt nicht klein zu kriegen, zielten und schossen unbefürchtet um das Feuer der Bordwaffen, das ihnen um die Ohren schlug. Schossen, bis der Gegner genug hatte. Bis — als der vierte Bomber Gefechtes verlor — vier Bomber entweder auf dem Wasser aufgeschlagen waren oder als rauchende, brennende Trümmerhaufen an der Küste des nahen Landes landeten.

Ein wilder Karabelle mit den Waffen
Eine Viertelstunde vor Mitternacht hörten sie die ersten Flugzeuggeräusche über sich. An Steuerbord, Backbord, achtern, über den Kopf, man sah da oben erst einmal über den Angriffslan schillig werden. Da fanden sie sich schon an ihren Geschützen, feuerbereit, mochte Berge voller Magazine neben sich. Denn vor vorort, hat mehr zum Schießen. Und man kann ja nie wissen, wie lange es dauert. Und es dauerte lange, drei geschlagene Stunden lang kamen sie nicht zur Ruhe, nur belüftet mit ihren Waffen im Kreis umher, knallten dorthin, von wo sie immer kamen. Ein paar Feuerstöße nach vorn, herumgeschmetzt nach Steuerbord, auch da kam einer heran mit heulenden Motoren, die nur zu deutlich den beabsichtigten Tiefangriff verriet. Die ersten Einschüsse neben sich an den Deckaufbauten, an der Bordwand registrierten sie heisere Automatik! Nur die Kügel Weite-schießen!

Tödliche Feuerstöße zwischen den Briten entgegen
Das ist zwanzig nach zwölf! Auch diesem Bomber geht es nicht anders. Als hätten sich die Männer von der Bordflak nun erst richtig eingeschossen, brennt der Angreifer schon nach den ersten Feuerstößen, sieht in verweirterter Kurve an feuerbord vorbei nach vorn, verflucht

immer heftiger brennend von dort noch einen zweiten Angriff. Er erreicht sein Ziel nicht mehr, 300 Meter vor dem Dampfer flackert er schwindend ins Meer und verliert in Sekundenbruchteilen den Fluten. Als sie kurz darauf über die Abguckstelle fahren, sehen sie nur noch einige brennende Bractteile. Im übrigen große bunte Delflecke, die im glitzernden Mondschein leuchten; letzte Zeugen dieses kurzen Gefechtes.

Zwanzig Minuten später ist das nächste Flugzeug fällig. Auf dem ganzen Anflugweg liegt es in den Geschosgarben der Bordflak. Die Jungens schießen wie der Teufel. Hier geschieht es auch, daß das eine Maschinengewehr ausfällt. Kurz entschlossen greifen sie zu den Karabinern, halten auf den Gegner, der nun gerade steuerbord querab vorüberfliehet und sich feinerleits an allen Rohren feuert. Er kommt nicht über die Küste hinaus, dessen steile Felsen den abtauchenden Geleitsflug mit lauter Detonation beenden.

Und dann kommen noch 12 auf einmal
Noch einmal verflucht es in dieser Nacht ein neuer Puff, von den anderen zur Hilfe gerufen. Noch einmal legen jetzt 12 Flugzeuge über das Schiff hinweg, als wollten sie nun endlich einen Erfolg erzwingen. Aber mit frischen Kräften, nach einer kurzen Ruhepause, stehen die Männer erneut an ihren Geschützen, frischgefüllte Magazine liegen neben ihnen. Und wieder muß der Feind unerrichteter Sache abziehen, muß vor dem heranziehenden Tage flüchten, der ihm womöglich noch deutliche Jäger auf den Hals hebt. Das wäre denn doch zuviel des Bösen! Eins dieser 12 Flugzeuge liegt sowieso schon brennend am Boden. Es hat seinen Angriff, den es bis auf dreißig Meter an das Schiff herantrug, vollbracht von den Geschossen der „Zweisatmeter“ und der Maschinengewehre, mit der Vernichtung bezahlet müssen.

Drei Abschüsse in einer kurzen halben Stunde. Vier Abschüsse in einer Nacht! Und dazwischen liegen immer neue Angriffe, liegt immer neue heisse Abwehr, auch wenn sie nicht immer so deutliche Erfolge zeigt. 34 Maschinen haben die Männer in dieser kurzen Zeitspanne geschäft, die alle etwas von dem alleinifahrenden Schiff wollten. 34 Anflüge mit Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß, 34 Tiefangriffe in zehn bis zweihundert Meter Höhe, die dicht neben dem Schiff und haarsträubend über seine Aufbauten hinweggehen, daß man manchmal meint, die Bomber mit der Hand herunterholen zu können. Unbefürchtet stehen die Männer an ihren Waffen, bilden einen hochgelagerten Jäger, eine feuerpeinende Feklung, an der sich der Feind keine Bäume ausbeuten soll. Und nichts hat der Gegner erreicht, die Bomben



An der Ostfront im Raum von Orta werden jetzt die Erfahrungen des Kampfes in der Winterschlacht in Geländebildern ausgewertet. (PK-Aufnahme; Kriegsberichterstatter Henisch, AtL, Z.)

urzeln etliche hundert Meter querab ins Meer, verpuffen dort wirkungslos ihre brennende Gewalt. Und der Bordwaffenbeschuß zeigt nur hier und da in den Deckaufbauten Löcher und Schrammen, die die Fahrt des Dampfers in keiner Weise beeinträchtigen.

Rettung aus Seenot!

Von der Insel ist ein weiter Blick frei — ein Blick, weit hinaus auf das Meer; heute grau und düster, morgen blau und einladend, einladend zur Bootsfahrt. Hier stehen wir Waage, sichern das Land vor feindlichen Angriffen.

Der Tag verlief ruhig, ruhig wie an allen vorangegangenen. Aus dem Süden trieb der heiße Dampf feindlichen Sommers über den Fels. Das schmucke Wohnhaus badete sich in dunkelroter Sonnenglut. Die Kameraden genossen die Ruhe der Stunden im Mittagsschlaf.

Doch mitten in die Gedanken der einzelnen plachte der Notruf „Flugzeugabsturz!“ Eine deutsche Maschine, ruhig ihre Bahn ziehend, war von Weiten angeflogen. Scheinbar ruhig und in ereignisloser Fahrt! Die ein Trümmern aus blauem Himmel, so hätte es höchstens in die Tiefe, überflügelte sich und verlor wenige Sekunden später in den Fluten des Meeres. Die Besatzung, drei Köpfe ausmachend, war mit dem Fallschirm ausgeflogen; sie schwebten in der See.

Schon hatte einer der Inselbesitzer die Leuchtpistole ergriffen und schon weiß, rot, rot... das Alarmzeichen der Küste. Welleicht wurde dadurch ein Vorpfeilboot aufgemerkt und kam heran, was immerhin im Bereich der Möglichkeit lag. Die Verbindung mit der Flugzeugbesatzung wurde durch weitere Leuchtsignale aufrecht erhalten. Mit drahtlosem Sprechfunk wurde sofort der Seenotdienst alarmiert; schon ging das Rettungsboot, das den in Seenot befindlichen die baldige Rettung verspricht, dem Heimathafen zu, mit einem dankbaren Winken hinunter zu den immer feiner werdenden Felsruinen, auf denen strahlende Gestirter somit den Lohn ihrer Mühe fanden, die sie den Kameraden ermüdet hatten. Viele freundliche Grüsse und die stolze Anerkennung der Vorgelegten gaben ihnen die hohe Genug-tuung erfüllter Pflicht. Sie erzählten sich noch manchen Tag davon, in denen ein neuer Briefwechsel die Verbundenheit aller Soldaten festigen half.

Neue Hoffnung belebte die Männer draußen, Hoffnung auf schnelle Rettung, die sie den Männern der Küstenwache zu verdanken hatten. Eine zweite Maschine näherte sich in niedrigeren Flug. Bald glitten ihre Schirmhüter über die feindlichen Wellen, und Mann für Mann wurde aus dem kalten Wasser gezogen. Reich ging der Flug des Flugzeuges dem Heimathafen zu, mit einem dankbaren Winken hinunter zu den immer feiner werdenden Felsruinen, auf denen strahlende Gestirter somit den Lohn ihrer Mühe fanden, die sie den Kameraden ermüdet hatten. Viele freundliche Grüsse und die stolze Anerkennung der Vorgelegten gaben ihnen die hohe Genug-tuung erfüllter Pflicht. Sie erzählten sich noch manchen Tag davon, in denen ein neuer Briefwechsel die Verbundenheit aller Soldaten festigen half.

Auch die Sonne ließ keine Trübung des Welters zu. Ununterbrochen schien sie noch lange und überzog das kleine vorgeschobene Eiland mit feurigem Strahl. Fkgfr. Brändle.

Drei goldene Löwen auf blauem Grund

—Schützen-Division Galizien tritt an — Kämpfer schon aus dem ersten Weltkrieg marschieren wieder mit

Von Kriegsberichterstatter Walter Müller

PK. Wie verzaubert liegt das Städtchen Kolomea, die Hauptstadt des gleichnamigen im Südosten von Venedig liegenden Kreises, da, als wir zu mitternächtlicher Stunde einmarschieren. Kaum daß noch Menschen auf den Straßen antreffen sind.

Wie anders das Bild am Morgen darauf! Lebensall erregtes Kommen und Gehen, denn es gilt, den endlich erfüllten Wunsch, aktiv an der Seite der deutschen Wehrmacht, die die hochmilitärische Weltgefährt anzutreten, freudig zu begeben. Schon in den frühen Morgenstunden sind zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd Tausende aus dem ganzen Kreis nach Kolomea gekommen, um Teilnehmer der Kundgebung zu sein. Nur der Wettergott hat kein Einsehen, und von den am Horizont herübergrahenden, teilweise noch mit Schnee bedeckten Karpatenbergen jagen in zäher Eile, von böigen Sturm dauernd zerlegt und neu gestaltet, die Wölken vom Brun-Tal herunter. Die Fahnen an den Masten längs der Hauptstraße der Stadt knattern im Sturm. Alle Augenblicke wechselt die Windrichtung und jagt der Staub aus den umliegenden Feldern bis in die Stadt.

Es geht gegen den gemeinsamen Feind
Den Freiwilligen, die sich am Kampf um Europas Freiheit beteiligen wollen, macht diese Unbill der Witterung nichts aus. In Reih und Glied sind sie aufmarschiert: In einem Block die bewährten Kämpfer von 1918/20, die Seite an Seite mit deutschen Soldaten das Kriegshandwerk ferngelernt haben, daneben die noch jungen Jahrgänge, die jetzt begeistert dem Ruf zum Beitritt zur „Schützen-Division Galizien“ gefolgt sind und hoch unter dem Zeichen der „H“ und dem landmannschaftlichen Wapen der Division, dem von drei goldenen Löwen umgebenen Löwen auf blauem Grund, angetreten sind. Aus ihren Jüngen spricht die Entschlossenheit, es ihren Vätern die sich im Kampf um die Freiheit bewährt haben und unter diesen Feldzeichen wieder angetreten sind, gleich zu tun. Unbemüht haben sie, als nach der Ankunft des Gouverneurs Dr. Wächter und seiner Begleitung, in der sich auch der Führer der „Schützen-Division“ befindet, die Feier ihren Anfang nimmt.

Neben den Kombattanten und den Freiwilligen hat sich auch viel Volk auf der Frontstraße eingefunden. Inzwischen haben sich in der Stadt weitere Gruppen zum Vorbeimarsch

formiert. Im Vorbeifahren bietet sich eine bunte Fülle von Trachten, ein Beweis dafür, daß aus vielen Orten des Kreises die Menschen nach Kolomea gekommen sind.

Zähe und weggene Retter: die Huzulen

Noch bunter wird das Bild, als der Vorbemarsch zum letzten Anfang nimmt und nun die Männer und Frauen, Knaben und Mädchen in langen Reihen amarschieren. Nachdem die Gruppe der Kombattanten vorbereitet ist, folgen strammen Schrittes die dichten Reihen der Freiwilligen, denen sich Trachtengruppen anschließen. Dazwischen aber fling! Lebhaftes Herabgetrappel auf, denn nun kommen die Huzulen zu Pferde. Schier reichen die Reiter mit ihren Beinen bis auf



Sie schwören dem Führer die Treue Immer neue Verbände von Freiwilligen aus den Reihen der Ostvölker werden aufgestellt. Freiwillig sind gekommen, um den Kampf gegen ihre einstigen Unterdrücker aufzunehmen. (PK-Kriegsberichterstatter Schneider-Kunath (Sch))

Malerisch ist auch die Tracht der nun vorbeimarschierenden Frauen: Saffiankleid, reichgestickte Hemdblusen, goldbuntdruckte, oft zweifelhafte Umhangstücke, statt einer Schürze bunte wollene Gürtel, reichbestickte Pelawesten, reiche Korallen- oder Glasperlen-Galsschmuck sowie Kopfschmuck aus Blumen für Mädchen, oder ein buntes oder weißes gesticktes Kopftuch der Frauen.

Mehr als dreimal so viel wie erwartet
Winnen kurzem werden nun die ersten Aushebungen für die „Schützen-Division Galizien“ unter den ausgemerkten Freiwilligen erfolgen. Die Zahlen, daß die erwartete Meldungsstärke inzwischen schon mehr als dreimal überboten ist, zeigt, daß das ukrainische Volkstum Galiziens, das rund 2 Jahre lang am eigenen Leibe und am eigenen Eigenen die „Segnungen“ der alles einstellenden hochmilitärischen „Kultur“ verlebte, die Aufgabe der Stunde verkann haben. Es wird nicht lange dauern, und dann helfen die Städte Galiziens wider von dem Marschtritt der Ukrainer, unter den Klängen ihrer eigenen Lieder wie diesem:

„Es ist jetzt eine große Zeit, Die Zeit des entscheidenden Kampfes, Wir werden liegen oder sterben, Vereint im Kampf gegen Moskau.“

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

(6. Fortsetzung)

Sie sah ihn von unten her aus den Augenwinkeln an. „Finden Sie wirklich, daß ich sehr langweilig bin?“

Er betrachtete sie lange, und sein Mund mit den etwas zu starren und weichen Lippen entspannte sich zu einem Lächeln.

„Nein, das bist du nicht, weiß Gott nicht! Ich habe dir unrecht getan. Du bist nicht sehr langweilig, wenn du nur willst.“

„Nun, vielleicht will ich mal...?“ — „Also bleib noch ein bißchen!“

„Nein, heute nicht! Aber vielleicht rufe ich Sie bald an und frage, wie es mit Berlin steht?“

„Das darfst du! Natürlich! Sobald du willst! Ich könnte bestimmt eine Menge für dich tun, wenn du durchaus bei deinen Kameraden bleiben möchtest und dich lieber drillen lassen willst als... ins Blaue hineinzufliegen...“

Sie erhob jetzt keinen Widerspruch mehr gegen sein Du, und sie wehrte sich auch nicht mehr so entschieden wie vorher, als er sie unten in der Halle küßte.

Der einzige Zeuge, von dem zu hoffen war, daß er über Geffens absonderliche Handlungs-führung fürberliche Auslagen machen konnte, war Christian Brode, jener Mann, der den Brand zuerst entdeckt und sofort die Feuerwehrrufen geschrien hatte. Er war jedoch ein schwacher Zeuge. Er war tagtäglich bei Geffens ein- und ausgegangen, hatte das Haus geputzt, den kleinen Garten betreut, Anläge ausgeführt und ausgegibt; außerdem hatte er sogar für Geffens gekocht, wenn der aus irgendwelchen Gründen keine Lust gehabt hatte, seine

Maßnahmen in der Stadt einzunehmen. Aber es war ganz unmöglich, von ihm ein Bild Geffens und dessen Lebensgewohnheiten zu bekommen.

Brode war ein Mann von fünfzig oder fünf-und-zwanzig Jahren, vierfünftel unterleht und ungenügend kräftig. Sein vermittertes Gesicht sah bieder und treuherzig aus. Er gab sich unverständlich dümmere, als er wirklich war. In seinen kleinen, hellbraunen Augen fand eine gewisse Verschlagenheit. Von Beruf war er Schiffszimmermann, war in jüngeren Jahren lange zur See gefahren und hatte auf kleinem Fragtörn die ganze Welt gesehen. Jetzt wohnte er in dem Kellergehoß eines Zweifamilienhauses, das unmittelbar neben Geffens Haus lag. Er war verheiratet gewesen, hatte sich scheiden lassen und stand in keinerlei Verbindung mit seinen Kindern, die in aller Welt verstreut lebten.

Uebrigens war sein linker Arm gelähmt und merklich verkrüppelt. Kriminalrat Hempfied, der die ersten polizeilichen Ermittlungen geleitet hatte, war von Anfang an mit diesem Zeugen auf Schwierigkeiten gestoßen. Brode war nicht geneigt zu gut wie nicht, und was er wollte, ließ er mit so viel Umständlichkeiten herausfragen, daß ihn nach dem ersten Verhör der Verdacht aufkante, er habe etwas zu verheimlichen.

Nachweisen war ihm das jedoch nicht und noch unmöglichere war, daß er mit der Brandlegung oder gar mit dem Tode Geffens etwas zu tun hatte, denn ihm war es zu verdanken, daß das Feuer rechtzeitig entdeckt worden war und gelöscht werden konnte. Wäre er der Täter oder auch nur ein Mitwisser gewesen, so hätte ihm daran liegen müssen, das ganze Haus abzubrennen zu lassen, damit alle Spuren vernichtet wurden. Statt dessen hatte er geteilt, was noch zu retten gewesen war, sogar bares Geld, und zwar einen Betrag von fünfzig hundert Mark, den er in der brennenden Wohnung gefunden hatte. Dieses Geld

hätte er ohne viel Gefahr für sich beiseitebringen können.

Verdächtig war nur sein Verhalten bei den Verhör, sein Aussehen und Sinhalten, seine Ausflüchte, seine gepieselte Begriffslosigkeit. Immerhin war eine Darlegung bei ihm vorgenommen worden. Er hatte sie ohne Sträuben über sich ergehen lassen, machte sich aber im stillen ganz offensichtlich über die Beamten lustig. Er half ihnen bei der Suche nach einem möglichen Verdächtigen in seiner kleinen, dunklen Kellerwohnung. Gestanden wurde nichts, wenigstens nichts von Bedeutung. Man übertrieb einige Kräfte teurer Zigarren auf und etliche halbvolle Flaschen Cognac und Rikar, die zwei-jelben Marken waren auch nebeneinander gefunden worden. Brode bestritt das auch nicht, behauptete aber, Geffens habe ihm das alles geschenkt. Er trage ja auch dessen abgelegte Obergehenden und Strümpfe. Die Anzüge seien ihm leiber über der Brust zu knapp gewesen. Aus freien Stücken zeigte er sogar einen Ring vor, den Geffens ihm angeblich geschenkt hatte. Brode liebte nämlich Schmuck. Er trug in einem Ohr-lappchen einen kleinen Ohrring mit einer linsengroßen Koralle. An seiner linken Uhrkette hing ein möglicher geschmackloser Säckchen und der Ring, den Geffens ihm geschenkt hatte, trug einen großen grünen Stein.

An diesem Nachmittag sah Brode wieder einmal im Verhör bei Kriminalrat Hempfied, machte sein abwartend dummes Gesicht und drehte seine blaue, fettig gewordene Schirmmütze. Aus ihrem fettigen Innenfutter schien er seine Antworten abzulesen, denn sobald eine neue Frage gestellt wurde, blickte er dort hinein.

Reinert war zugegen, beteiligte sich aber nicht am Verhör. Er stand an einem der beiden Fenster und beobachtete den schwermütigen Zeugen, dem nicht beizukommen war. Es schien Brode Spaß zu machen, den beiden Be-

amten Rätsel aufzugeben und sich jedes Wort aus dem Munde ziehen zu lassen.

Er hatte also nichts gesehen und nichts gehört. Am letzten Freitag, am Abend der Tat, hatte er in seiner Kellerwohnung am Fenster gesessen und seine Strümpfe gestopft. Dann geschah es, was er zu Geffens hinübergegangen, um nach dem Zentralheizungsbofen im Keller zu sehen. Geffens liebte die Wärme, und da er gewöhnlich bis spät in die Nächte hinein auf-blieb, ließ er schon jetzt in der Uebergangszeit nachmittags heizen.

Ausgefallen war Brode nichts, gar nichts, als er das Haus durch den Garteneingang betreten hatte. Er hatte das Feuer im Dien geschürt, etwas Koks aufgeschüttet und hatte dann zu Geffens hinaufgehen wollen, um zu fragen, ob der noch Wünsche für den Abend habe. Dabei hatte er den Brand entdeckt.

„Und vorher haben Sie nichts im Hause wahrgenommen? Geräusche? Schritte?“

„Wenn Sie so im Dien stehen, Herr Rat“, sagte Brode, „und wenn Sie Koks schippen, und es scharrt, dann können Sie sonst nichts hören.“

„Sie sagten, daß Sie in Ihrer Wohnung am Fenster saßen, bevor Sie zu Geffens hinübergegangen. Das Fenster geht zur Straße. Sie können sogar zu Geffens Haus hinsehen...“

„Das kann ich nicht, Herr Rat, und außerdem hab' ich meine Strümpfe gestopft.“

„Aber man sieht doch mal von seiner Arbeit auf.“

„Ja nicht, und außerdem hätt' gar keinen Zweck gehabt. Es sind nämlich Wäsche da, wissen Sie, Spiräen — das Zeug, das so weich blüht, jetzt nicht, aber so im Frühommer, nicht? Ja, und die sind so dicht, da kann man gar nichts sehen, Herr Rat. Das können Sie selber ausprobieren. Und deshalb ist es auch immer so dunkel bei mir und ein bißchen feucht. Es kommt keine Sonne rein und ich spür' in meinem Arm...“

